

## Interdisziplinärer Politischer Salon der Heinrich-Böll-Stiftung „Zeit für Allmende“

Thema des Zweiten Salongesprächs:

### „Gemeinschaftsgüter brauchen Gemeinschaften & Gemeinschaften brauchen Gemeinschaftsgüter“

29. Mai 2008, 20.15-22.15 Uhr

#### Diskussion:

##### **Rainer Kuhlen:**

Am Erfolg von Open Source -wie auch am Erfolg der Ökologiedebatte- kann man zeigen: Erst wenn die Anderen erkannt haben, dass etwas in hohem Masse eine ökonomische Ressource ist (IBM erzielt heute 2/3 bis 3/4 des Umsatzes mit Open Source Produkten, nur der Rest ist Copyright geschützt. Copyrights sind also für manche Teile der Wirtschaft relativ unwichtig geworden.) wird Wissen aus der Perspektive des Zugangs zum Commons. Erst wenn die Verlagswirtschaft selber sieht, dass ihre Geschäftsmodelle nur auf Dauer funktionieren, wenn sie den Zugang zu Wissen frei macht. Das setzt vorsichtig an bei Springer -mit Open Choice- wird aber weitergehen. Letztlich wissen auch die Wissenschaftsverlage, dass sie nur noch funktionieren können, wenn sie diesem neuen Paradigma folgen. Das kann man für viele Bereiche durchspielen: auch für das Klima. Erst wenn die Akteure merken, dass sie nur dann profitieren, wenn das, was von wenigen als commons reklamiert wird, tatsächlich zum Allgemeingut wird.

Die These ist also: **Etwas wird nur dann zum commons, wenn es sich aus den Zuständigkeiten der Partikulargemeinschaften löst.**

##### **Jörg Haas**

Zwischen den Ressourcen ist aber zu unterscheiden, z.B. zwischen rivalisierenden und nicht rivalisierenden Ressourcen (bei Ersteren ganz klar kein open access). Hier geht es vielmehr **um die Frage der Zuständigkeit. Ich glaube, jedes Common braucht eine Art von community, die sich kümmert. Wir brauchen communities oder Institutionen, die dafür sorgen, dass bestimmte Spielregeln in der Nutzung eingehalten werden.** Ebenso im Softwarebereich; wenn sich keiner bereit erklärt, die bugs zu flicken oder Sicherheitslücken zu schließen, hat man irgendwann ein Stück Nonsenscode. Eine löchrige Software wendet niemand an. In der Biodiversitätsdebatte genauso: Wenn es keinen Bauer mehr gibt, der diese Sorte anbaut, dann verschwindet die Sorte.

##### **Bertram Keller**

Die These von der Loslösung der Partikulargemeinschaft ist interessant. Etwas löst sich allerdings nicht völlig von jeglicher Gemeinschaft. Es transzendiert nur die Ursprungsgemeinschaft oder die partikulare Gemeinschaft. Die Bewegung in den unterschiedlichen Ressourcensystemen ist gegenläufig. These: **Während im Informationsbereich etwas ausgehend von den Partikulargemeinschaften in ein commons transzendiert, dass über diese Gemeinschaft hinausgeht, in der es entstand, ist es bei natürlichen Ressourcen gerade umgekehrt.** Ein Commons „liegt bei allen“ – aber die Kümmerer müssen in kleinen Gemeinschaften liegen. Denn es hilft nichts, wenn der argentinische Bauer trotzdem abholzt, weil es für ihn die sinnvollste Nutzungsart ist. In dieser kleinen partikularen Gemeinschaft muss die Notwendigkeit des

Kümmerns ankommen. So dass letztlich das Zusammenspiel zwischen partikulärer community und commons das Problem ist. Also: **Das Commonsproblem bekommen wir ...erst, wenn es die partikuläre Ursprungsgemeinschaft transzendiert. Und das ist bei beiden (natürlichen Ressourcen und immateriellen Ressourcen) parallel aber gegenläufig.**

### **Dorothee Wenner**

Es erscheint hoch problematisch, dass virtuelle und nicht virtuelle Gemeinschaften so einfach nebeneinander gestellt werden. Ich sehe allerdings dennoch einen Zusammenhang, z.B. World of Warcraft. **Viele dieser Internetcommunities, die weltweit operieren – auch im Filmbereich – wirken mit einem enormen backlash auf die realen sozialen Gemeinschaften ein.** Jeder sitzt zu Hause am Computer, danach sind alle einsam.

### **Oliver Moldenhauer (?)**

Widerspruch: Ich glaube nicht, dass man, wenn man über Creative Commons redet, automatisch über virtuelle Gemeinschaften redet. Man muss sehen, womit sie sich befassen. Sie befassen sich mit Gütern oder Gegenständen, die für uns alle von Belang sind, auch wenn sie immateriell sind. Fortschritt der Technik, Ökonomie der Information, alles was man Kultur und Tradition nennen kann. Und da kommen wir Begriffen wie Klima schon näher. **Communities, die sich nur mit Commons befassen, befassen sich mit einer Veränderung der Welt, die sich dadurch ergibt, dass es Digitalisierung gibt und dass viele Güter, die früher mal materielle Güter waren, wie das Buch, inzwischen immateriell sind. Genauso real natürlich.** Es müssen sich allerdings **neue Rechtsformen und Zirkulationsformen** ergeben. In beiden Bereichen geht es tatsächlich um das Kümmern. Dahinter steht allerdings eine ökonomische Frage: Wie rechnet und finanziert sich das? Wovon lebt, derjenige, der sich kümmert?

?

**Es gibt auch commons, die nur dann am besten existieren oder am besten erhalten sind, die nur dadurch bestehen, das sich niemand kümmert. Oder wo das Kümmern darin besteht, dass sich niemand kümmert.** Zum Beispiel im Bereich Naturschutz. Es gibt ja noch immer große Räume, um die sich glücklicherweise keiner kümmert. Diese Räume schrumpfen, und erst durch den „Kümmernsdruck“, gibt es die Notwendigkeit der Kümmerer.

### **Gregor Kaiser**

Bezug zu indigenen Gemeinschaften, die sich mit der Ressource UND dem Kulturgut Biologische Vielfalt beschäftigen, um ihr Leben und Überleben zu sichern, aber auch das Saatgut für die gesamte Menschheit weiterzuentwickeln. Merkel hat in Bonn 500 Mio Euro für den Naturschutz zugesichert hat, doch damit sind immense Probleme verbunden, denn wenn wir vom Erhalt des Globalen Common Good biologische Vielfalt sprechen, wäre es doch viel sinnvoller, sich den zerstörerischen Kräften der biologischen Vielfalt zu stellen und nicht Inseln des Naturschutzes zu schaffen.

### **Benedikt Härlin**

Gemeinschaften bilden immer eine neue Sprache heraus. Vieles von dem, was hier diskutiert wird, hätte ich früher unter „Probleme der öffentlichen Kontrolle“ subsumiert. Vieles davon war die

demokratische Verfasstheit und Nicht Verfasstheit von Staaten. Auch ist klar, dass **ein Teil der Identität der Gemeinschaften ist, dass sie der Grenzen bedürfen**. Die Illusion der Weltgemeinschaft halte ich für eine gefährliche Vision. Klingt gut, aber funktioniert nicht. Eines der besten Beispiele haben wir in den Verhandlungen um das Kyoto-Protokoll, wo wir sehen: Wer sich kümmert, dem gehört das Thema, wer sich kümmert, der erhebt dann auch Ansprüche. So wie der WWF mittlerweile staatsähnliche Ansprüche auf das Thema Naturschutz erheben kann. Es gibt ähnliche Anspruchsrechte in Bezug auf Geistiges Eigentum, die sich im Rahmen von TRIPS oder WIPO herausgebildet haben. Da haben sich einfach ein paar „Kümmerer“ hingesetzt, haben sich Anwälte genommen und gesagt: „Es gibt eine Pflicht zum Schutz des Geistigen Eigentums“. Das ist erstmal ein aggressiver Versuch privater Akteure, eine bestimmte Form der Kontrolle auszuüben.

**Ist die Debatte über Commons nicht unter Umständen der Versuch, neue, nicht gewählte, nicht demokratisch legitimierte Kümmerer-Communities in die Lage zu versetzen, bestimmte Güter zu kontrollieren?** Wessen Geschäft betreiben wir, wenn wir darüber reden?

### **Silke Helfrich (Moderation)**

...aufgreifen der Anregungen aus den Eingangsstatements und aus dem Beginn der Diskussion: Gemeinressourcen und Gemeinschaften:

Wir reden von zwei verschiedenen Dingen wenn wir über **Bindung/Beziehung reden – einerseits von der Bindung zu den Ressourcen**. Das was hier beschrieben wurde als „die Menschen sehen das als *ihres* an“. Sie haben etwas davon, wenn sie code stricken und auch, wenn sie diesem gemeinsamen Pool etwa entnehmen. Das ist eine Art Nutzungsgemeinschaft im kollektiven und im Eigeninteresse. Aber **wir reden auch von der Beziehung der Menschen untereinander**. Das funktioniert sogar bei globalen virtuellen communities, allerdings nur wenn sie in **direkter Kommunikation miteinander stehen. Wenn sie Regeln aushandeln oder ein hohes Maß an Regelakzeptanz** mitbringen. Diejenigen, die nur nutzen, gehören zu diesem „wir“ dann gar nicht dazu. So wird die große globale vernetzte community plötzlich ganz überschaubar und mit Namen benennbar, ähnlich der lokalen communities bei natürlichen Ressourcen. ...

### **Hermann Ott:**

Nochmal zurück zum Problem, das Dorothee Wenner benannt hat. Kann man wirklich diese zwei communities in einen Topf schmeißen? Sofort ist klar: immaterielle Ressourcen, *code* zum Beispiel, sind vermehrungsfähige Ressourcen. Das hat eine intrinsische Belohnung in sich, wie die Liebe. Alle haben ein Interesse an Mitarbeit. Das ist bei biologischen Ressourcen anders, wo tatsächlich nur die lokalen communities ein Interesse am Erhalt haben, während große Multis schlicht ihre Profite machen. Das ist bei der Atmosphäre noch enthemmter. Derjenige, der die Atmosphäre nutzt, kann das sein Leben lang -quasi ungestraft- tun. Die Schäden werden andere treffen. Also hier sind Ressourcen und community absolut voneinander entfernt.

Kann man das tatsächlich miteinander vergleichen? **Muss man nicht unterschiedliche Begriffe, Regelungen, Sprachen finden für die unterschiedlichen Communities?** Was haben sich die Organisatoren dabei gedacht?

### **Annette Mühlberg**

Versuch, diese Frage zu beantworten: Es geht nicht um die Naturressource oder die Software oder

die Produzenten der Software. Es geht darum, dass wir es mit potentiellen globalen Gütern zu tun haben. Früher hat man das etwas anders genannt: Da war nicht die Rede von Creative Commons, Open Source, da waren das Gemeinschaftsgüter oder öffentliche Güter ....und dann gab's dann noch den Staat, der dafür gesorgt hat, dass es auch Zugang für alle gibt. Das mit dem Staat ist inzwischen etwas hinfällig. Die einen glauben noch dran (die Älteren eher, die Jüngeren weniger), die anderen orientieren sich eher individuell (vgl. erster Beitrag zu Creative Commons von John Weitzmann). Doch wenn das mit dem Staat und der Definition des Öffentlichen Gutes nicht mehr so einfach ist, dann müssen wir andere Begriffe finden, und tatsächlich: in dieser globalen Welt gibt es schon solche Definitionsversuche. Es gibt Leute, die weniger gute Erfahrungen mit dem „tollen Staat“ hatten, die haben sich für etwas Neues entschieden. **Es geht (ihnen) um die Suche von Regelungen, um die Suche auch von moralischem Verhalten, codices und um die Frage: Ist das auch verallgemeinerbar?** Und da kommt auch der community Begriff ins Spiel. Denn es gibt communities, die haben das schon schriftlich gefasst. Richard Stallman hat eine tolle und konkrete Anleitung geschrieben: Wie halten wir die Software frei? Auch Andere haben sich aufgemacht und begonnen, Anleitungen dafür zu finden, wie die eigenen Ziele in Regeln umgesetzt werden können ... teilweise ist das Neuland. Aber wir finden diese Initiativen im Bereich Intellectual Property, Markenrecht und so weiter. Die Biofreaks haben Ärger mit Patenten auf Leben. Die Softwarefreaks Ärger mit Patenten auf Software. Und da ist eine gemeinsame Idee, die gemeinsame Schnittstelle. Lasst uns diese Ideen nicht dadurch abtun, dass Leute mit Partikularinteressen globale Rahmenbedingungen schaffen.

Die interessante Frage ist nun: **Gibt es so etwas wie moralische Werte, Verhaltensrichtlinien, die global anwendbar sind. Vielleicht auch noch etwas Rechtsstaat, Demokratie. Gibt es so etwas, unter dem wir diese ganzen Kämpfe subsumieren können? Darum streiten wir hier.**

#### **Berthold Lange:**

Dennoch Unterstützung der Vorredner: Verdacht, dass Salon in die falsche Richtung geht. Was zuletzt gesagt wurde, läuft auf nominalistische Herangehensweise hinaus? Als ginge es nur darum, einen entscheidenden Begriff zu finden, als kämen wir so der Problemlösung näher. Wissensallmende hat noch nicht aufgezeigt, welche Problemlösung sie anzeigt, die für die begrenzten Ressourcen gültig sein sollte. Ich habe dabei den Gemeinschaftsbegriff etwas als Notlösung angesehen. Worin besteht jeweils das Gemeinschaftliche? Das ist ja ein Problem. Wenn wir bei der einen Gruppe von gemeinsamen natürlichen Lebensgrundlagen sprechen, ist die Frage, wie kann man die natürlichen Lebensgrundlagen gemeinsamen sichern, schützen und nachhaltig nutzen? Und da sehe ich den Zusammenhang zur Wissensallmende und zur Creative Community nicht.

Ich finde es auch höchst problematisch, den Staat als Auslaufmodell zu verhandeln. Wir sollten da ansetzen, wo etwas funktioniert oder da wo es Probleme gibt, etwas verbessern, statt völlig neue Lösungen zu suchen. Die Fragen sind doch: **Widerspruch zwischen individueller und kollektiver Rationalität. Lobbyismus versus Subsidiaritätsprinzip. Wie kommt man zu Problemlösungen?** Stattdessen reden wir über Begriffe.

#### **Bertram Keller:**

Problemlösung ist wichtig, aber doch noch eine Lanze für den Commonsbegriff und die Gemeinsamkeiten. Denn natürlich gibt es Unterschiede z.B. zwischen rivalisierenden und

nicht-rivalisierenden Commons. Das ist ganz klar. Aber was ist das Gemeinsame? **Das Gemeinsame ist, die Güter, über die wir hier reden sind einerseits zerstörbar sind und andererseits unsichtbar in der öffentlichen Debatte oder gar in der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung.**

Im Umweltbereich ist letzteres weitgehend aufgebrochen, aber bei Wissen (Zugang zu freiem Wissen) steht das erst am Anfang. Auch was andere Güter angeht, wie sozialer Zusammenhalt, Sicherheit in der Gesellschaft, Vertrauen zueinander - das sind Güter, die in der Debatte sonst untergehen. Es ist wichtig, ihnen Sichtbarkeit zu geben.

Noch eine Lanze für die Weltgemeinschaft, auch wenn das schwierig ist und einer Illusion nahe kommt. **Letztlich kann man so etwas wie den Schutz rivalisierender globaler Güter wie der Atmosphäre nur hinkriegen, wenn man global denkende stakeholder hat. Keine lokale Gemeinschaft hat aus sich heraus ein Interesse, das groß genug wäre, das globale Gut zu schützen:** Das lohnt sich nur in der globalen Denke. Und das ist natürlich ein Problem, dennoch gibt es Bereiche, wo das zumindest ansatzweise gut geklappt hat: z.B. Montreal Protokoll, FCKW oder Ansätze in der globalen Aidsbekämpfung, wo tatsächlich global sinnvoll agiert wird.

### **Malte Spitz:**

Noch ein Nachtrag zu Gemeinsamkeiten und Differenzen. Die Idee ist ja nicht, aus den Salons rauszugehen und zu sortieren; hier haben wir die verschiedenen Güter, die funktionieren so oder so, dahinter stehen diese oder jene communities. Wir haben gesehen, dass das vielschichtig, aber es ist dennoch wichtig, den **gemeinsamen Grund** zu sehen.

Was ist also der gemeinsame Grund, der auch den Eingangsstatements zu entnehmen war?

- **Kritik an der aktuellen Situation** - keine **monopolistische Kontrolle** über Ressourcen oder Prozesse, sich nicht von 5 Softwarefirmen, (vergleichbar Verwerterfirmen in der Musikindustrie oder Saatgut-/Pharmamonopolisten -S.H.) kontrollieren lassen
- Kritik an der **Privatisierung** von Gütern (zb. Biodiversitätsdebatte/ Diskussion um Emissionsrechte)

Hauptansporn, in Gruppen zusammen zu finden ist auch diese Unzufriedenheit. Das ist die Situation bei allen Gruppen. Zufriedenheit mit der Situation würde nicht dazu führen, dass Menschen zusammenkommen und aktiv werden.

**Ob eine community nun *virtuell global* oder *regional real* ist, ist nicht so genau zu definieren.** Es wird genauso virtuell für den Klimaschutz gekämpft wie die Worlds of Warcraft für ihr neues Königreich kämpfen oder wie die Open Source Leute versuchen in 24 Stunden irgend eine Sicherheitslücke zu schließen. **Alle globalen communities sind mittlerweile auf den virtuellen Raum angewiesen.** Vielleicht ist die community, in der sich ein Klimaexperte heimisch fühlt (globale natürliche Ressource) im globalen Sinne viel enger im direkten Kontakt als eine Open Source Community, die ja eigentlich noch schneller global funktioniert.

Spannend auch: Welche Konsequenz folgt aus der Lobbyarbeit der Gegner, aber gegebenenfalls auch: Wie funktioniert die eigene Lobbyarbeit für deren Interessen? Das ist ggf. ein Punkt für die weitere Diskussion. Die Open Source Szene hat übrigens wesentlich mehr Sex Appeal als die Biodiversitäts – oder Klimaszene. Wie nutzt man dort gegenseitig Erfahrungen, um die eigenen Themen in den öffentlichen Raum zu bringen?

### **Silke Helfrich (Moderation):**

Bitte, die Wiederholung der ausführlichen Diskussion vom ersten Salon zu vermeiden.  
(Differenzierung von Ressourcensystemen, wo kommen sie vor, wie funktionieren sie, zu welcher Gemeinschaft stehen sie jeweils in Beziehung, wie unterscheiden sich die jeweiligen Gemeinschaften) Diese Differenzierung ist natürlich wichtig, um überhaupt sinnvoll darüber reden, wie man mit Gemeingütern umgeht. Soweit Konsens.

Auf diesem Salon wird etwas anderes diskutiert:

Wir haben eine Situation, in der das **Erstokkupationsrecht nicht funktioniert**, bzw. purer Kolonialismus ist. Wir haben eine Situation, in der auch die Idee „**Nur die Kümmerer haben Anspruchs- und Zugangsrechte**“ **nicht funktioniert**. Weil es viele gibt, die sich nicht kümmern, weil sie sich aus unterschiedlichen Gründen gar nicht kümmern können oder weil sie sie um andere Gemeinressourcen kümmern. Wir haben eine Situation, wo **die klassischen staatlichen Strukturen des Kümmerns versagen**. Ich rede in diesem Zusammenhang ganz gern über den Staat in Deutschland aber ungern über den Staat in Mexiko.

In dieser Problemlage wollen wir uns die Frage stellen: **Gibt es etwas, das Gemeinschaften, die sich zu diesen unterschiedlichen Ressourcen verhalten, charakterisiert und befähigt, eine bestimmte Funktion zu erfüllen. Und zwar die Funktion: Allmende in der Verfügungsgewalt der Menschen zu halten, dieser und künftiger Generationen?** Das heißt open access bei Wissensallmenden und das heißt Zugangsbeschränkung bei natürlichen Ressourcen. Aber das Ergebnis ist wichtig, nämlich dass die Allmende erhalten bleiben. Ich glaube nicht daran, dass verwaiste Allmende erhalten bleibt, nicht mal beim Naturschutz glaub ich daran. Da gibt es den Klimawandel und dann wachsen die Bäume, die wir heute eingezäunt haben, morgen nicht mehr, weil das Wetter gewechselt hat.

Die Frage ist: **Welche spezifischen Merkmale oder Attributionen müssen Gemeinschaften denn haben, damit sie wieder eine stärkere Rolle übernehmen in der Aufgabe, die Ressourcensysteme zu erhalten?**

**Hendrik Weitzmann:**

Umgekehrt gefragt: **Gibt es irgend eine Allmende, die ohne eine community, die sich darum kümmert, funktioniert? Wenn es das gibt, hätten wir die These wiederlegt, dass es eine Allmende gibt um die sich niemand kümmert.** Mir fällt keine ein.

**Rainer Kuhlen:**

Glaube ich auch nicht, aber ich glaube an den Kümmererbegriff. Das kann man an den Negativbeispielen gut sehen. Die Leute, die sich um Durchsetzung der Verschärfung des Copyrights, um Softwarepatente usw. bemühen, habe sich „gekümmert“. Aber sie sind keine community, keine Gemeinschaft, weil sie eindeutig Individualinteressen vertreten: Verwertung von Wissen, Verwertung von Luft, Verwertung von Individualinteressen.

Angeregt durch die Kantgesellschaft kann man auch den **Begriff des Interesselosen Wohlgefallens** ins Spiel bringen. Das ist auch ein ökonomischer Begriff. Interesse ist ursprünglich ein ökonomischer Begriff, ist das, woran ich eine Aktien dran habe. Es gibt aber auch Beispiele, wo ich Interesse habe, aber nicht ein Aktieninteresse, nicht meine Hände im Spiel habe – eben das interesselose Wohlgefallen. Aber dies nicht nur bezogen auf ästhetische Objekte, Kunst oder ähnliches, sondern auch auf Objekte, die von der Definition allen gehören und damit niemandem.

Und das ist das Motiv, von der sich communities sich motiviert fühlen, sich zunächst mal interessellos drum zu kümmern. Damit zurück zur Ausgangsthese:

**Öffentliches Bewußtsein als Commonsbewusstsein wird erst dann wirksam, wenn etwas diese Partikularinteressen transzendiert und zum Allgemeingut wird.**

### **Annette Mühlberg**

Teilweiser Widerspruch. Idee der Problemlösung aufgreifen. Es ist interessant aufzufächern, was unser Staat, BMI und so weiter machen. Wäre interessant zu wissen, ob sie wirklich selbst meinen, dass sie Partikularinteressen vertreten oder nicht. Es gibt welche, die sind so naiv zu glauben, sie vertreten nicht Partikularinteressen. Und da sind wir bei den Lösungsansätzen: **Machen wir eine Definition dieser Gemeinschaftsinteressen und dann eine Landkarte der Lobbyisten.**

Immerhin hat sich kürzlich die Aufmerksamkeit darauf gerichtet, wie viele Beamte eigentlich auf Unternehmensticket laufen. Sind wir eigentlich schon eine Sponsorenrepublik oder sind wir noch eine Demokratie? Wie sieht es in der Wissenschaft aus, wo sich die Drittmittelforschung längst zur Erstmittelforschung entwickelt hat, wo sich alles umdreht. Fraunhofer war mal ein ordentliches Institut, heute weiß man nicht mehr, mit wem man redet. Das ist alles unklar geworden. So eine Landkarte zu erstellen, wäre ein konkreter Ansatzpunkt. Aber auch schauen, wo ist der Staat sinnvoll? Wo kann man ihn als globaler Akteur und Betreiber beleben? **Findet man -global- neue kategorische Imperative in den verschiedenen Feldern? Was sind dann spezifische Probleme? Ist es wirklich die Rivalität? Ist Rivalität wirklich das entscheidende Kriterium oder müssten es nicht andere sein? Ist das Ganze demokratietauglich?**

### **Jörg Haas**

Andocken an Begriff des interesselosen Wohlgefallens: Ist nicht ganz zutreffend. Es kann vielleicht darum gehen, dass das unmittelbare Monetäre, Pekuniäre in den Hintergrund tritt. Aber natürlich hat jeder, der ein commons managt auch ein Interesse dran. Wertschätzung zum Beispiel, die Idee, dass ich als guter Programmierer irgendwann zum Star der community avanciere. Auch die community in den Anden hat ein besonderes Interesse am Erhalt einer bestimmten Kartoffelsorte. **Die Frage ist, ob und in welchem Maße ein entsprechender Kümmerer nachweisen kann, dass sein Interesse in Deckung zu bringen ist mit den Interessen der Allgemeinheit.** Eure Argumentationslinie (die Argumentationslinie der Wissensallmendecommunity) hängt also davon ab, inwieweit schlüssig nachweisbar ist, dass open innovation für das Gemeinwohl sinnvoller ist, als die Privatisierung von Wissen. Wenn sich herausstellt, dass das gegenwärtige System den Gemeininteressen dienlicher ist, habt Ihr verloren.

### **Oliver Moldenhauer:**

Ich möchte das Gedankenexperiment der „Kümmerer um das Geistige Eigentum“ weitertreiben und den Gedanken formulieren: **Nicht jede Gemeinschaft, die gemeinsam ein immaterielles Gut fördert, ist unterstützenswert.** Die Gruppe von Leuten, die weltweit an IPS Stärkung arbeiten -Pharmalobbyisten, WTO Mitarbeiter, Patentanwälte- ist so etwas Ähnliches wie eine NGO community. Sie kennen sich alle, kommunizieren viel miteinander und das treibt auch diese „Gemeinschaft“ voran. Deren Gemeingut ist stärkeres Geistiges Eigentum. Dafür werden sie bezahlt, und daran glauben sie. Das ist nicht alles gemeinwohldienlich, was in diesem Fall noch ganz klar ist.

Unklarer ist aber z.B. wenn lokale indigene Gemeinschaften möchten, dass der Rest der Welt, ihre Medizinpflanzen nicht nutzt. Finden wir das gut oder nicht? Wenn es zum Beispiel um eine wichtiges Malariamedikament geht, finde ich das nicht gut.

### **Benedikt Härlin**

**Es ist etwas zu vulgärsozialistisch zu sagen: Alles was sich an Profit orientiert ist schlecht und dagegen setzen wir ein frei flotierendes Gemeinwesen.** Die Unterstellung, dass die Gemeinschaft der geistigen Eigentumsförderer nur an Partikularinteressen interessiert sei, halte ich für gewagt. Es gibt die Auffassung, dass die Aufgabe des Staates ist, Märkte bestmöglich -im Sinne des Gemeininteresses- zu organisieren. Das speist sich auch aus wenig gelungenen Versuchen, Gesellschaft marktfrei zu organisieren. Das kollidiert, aber in einer globalen Gesellschaft. Und **es kollidieren Gesellschaftssysteme.** Das ist z.B. unser Problem in Auseinandersetzung mit indigenen Völkern, weil diese Marktorientierung, die wir mit der Muttermilch aufgesogen haben für viele indigene Völker eine Art der Zerstörung ihrer Gemeinschaftsform ist. Ich würde aber sagen, Probleme des normalen Schriftstellers oder Softwareschreibers hier oder in Nordamerika lassen sich mit einer Verbesserung der Marktmechanismen durchaus lösen. Und man kann feststellen, dass bestimmte Ressourcen -die vielleicht vor 20-30 Jahren noch mit Recht als Handelsware betrachtet wurden, heute nicht mehr marktförmig organisiert werden können. Das Internet erzwingt freiwillige oder unfreiwillige Formen von Commons, mehr als das zu Zeiten des starken Copyrights noch möglich war. Habe auch ein großes Problem damit, den Umgang mit begrenzten Ressourcen (Klassisches Beispiel Klima) auf eine Ebene zu stellen mit dem Umgang mit neuen Formen von Geistigem Eigentum oder Geistigen Gemeinschaftsformen und neuen Formen, damit Geld zu verdienen... Das mag interessant klingen, hat aber zu wenig mit der Wirklichkeit zu tun.

### **Oliver Moldenhauer (?)**

Doch noch eine Lanze brechen für den Vergleich: Es gibt sehr wohl auch im geistigen Bereich sehr starke rivalisierende Interessen. Gerade durch die Dynamik, die das Internet mit sich bringt, wird diese Rivalität inzwischen als säkularer Krieg ausgetragen und zwar zwischen der Verwertungsindustrie und dem einzelnen Nutzer. Was plötzlich verloren geht, ist das Recht auf die eigene Kopie und so weiter. **Plötzlich werden Dinge, die scheinbar unbegrenzt zur Verfügung stehen, doch eingehegt.** Das muss man sehr ernst nehmen. Und zwar von der handelnden Industrie. Es gibt auch Debatten, wo sich beide Bereiche überschneiden, z.B. wenn es um Patente auf Genmaterialien geht. Wenn sich die Industrie das alles mit riesigen Schutzfristen unter den Nagel reißen kann, ist möglicherweise alles, was wir als Gemeingut empfinden, gefährdet.

### **Gregor Kaiser (?)**

Ich sehe die Schwierigkeit, die verschiedenen Communities zusammen zu denken, zusammen zu bringen.

Es gibt auch viele Kommunikationsbarrieren. Zum Beispiel der Versuch, bei Attac Wissensallmende die Debatte um Software und Genetische Ressourcen zusammenzubringen, gemeinsam etwas zu machen war sehr schwierig. Aber auch bei Saatgut, ist es ja nicht nur die materielle Ressource, die zählt, sondern das Wissen, das um die Vervielfältigung und den Erhalt des Saatguts verloren geht, wenn die Ressource weg ist. Aber auch andersrum, wenn das Wissen



weg ist ist auch die konkrete Sorte -die spezielle Weizensorte -irgendwann verschwunden. **Es gibt da also eine enge Verbindung: Das Wissen ist genauso bedeutsam wie die materielle Ressource als solche.**

Ich sehe in der Debatte um Commons /Allmende/Gemeinschaftsgüter (oder welcher Begriff sich auch immer durchsetzt – vielleicht auch ein ganz anderer) den Versuch, die verschiedenen Bewegungen/Gemeinschaften/ communities zusammenzubringen, in der Hoffnung eine lebenswertere Gesellschaft, die nicht viele Menschen ausschließt, so wie wir es derzeit haben. Das zumindest noch einmal zu versuchen. In den vergangenen 20 Jahren ist es eine gewisse Schwäche der Linken gewesen, keine Utopien zu entwickeln. Hier ist vielleicht nochmal ein Versuch, einen anderen Umgang mit natürlichen und anderen Ressourcen zu erreichen...

### **Franz Theo Gottwald**

Ein Angebot, das derzeit in der intellektuellen Debatte umgeht, ist das so genannte „**Gute Leben**“ **wo möglicherweise alle Differenzierungen hier im Raum gebündelt oder als Zielprojektion ausgerichtet werden könnten.** Um dann auch die verschiedenen Methoden, an diesen Begriffen entlang zu diskutieren. Das ist für mich auch ein Hauptnutzen der Diskussion, **wir können nicht alles unter demselben Begriff subsumieren, aber wir können möglicherweise durch den Aufbau einer systemischen Referenz,** wie dem Guten Leben oder anderen utopischen Vorstellungen, hier schrittweise im Gespräch miteinander eine Ordnung aufbauen.

Ich bin ein Freund der Differenzierung, und mahne – auch von der Sprachphilosophie kommend - auf solch' verführerische Angebote wie so ein Verb wie „kümmern“ oder „vorsorgen“ vorschnell einzugehen.

Ich warne auch im politischen Kontext dieser Stiftung davor, Markt- oder Eigentumsmodelle als Referenz zu nehmen, sondern plädiere für das Verfolgen der Frage: **Was sind die Gelingensbedingungen, die Gelingensfaktoren für soziale Gemeinschaften, die sich um Ressourcen kümmern, gleich um welche?**

Es gibt viele Erfahrungen, auch des Scheiterns, mit dem Aufbau von Gemeinschaften, die in erster Linie politische Interessen verfolgen. **Die wichtigen Fragen dabei sind: Wie ist es mit Koordinations-/ Kooperationsfähigkeiten? Woher kommt die kommunikative Kompetenz, die es braucht, um sich einzubringen? Oder -motivational gesucht: Woher kommt Vertrauen, Glauben oder der Aufbau einer gemeinsamen Ideologie?** Was sind das für Felder, die nötig sind, damit sich Gemeinschaften ausdifferenzieren, damit man sich überhaupt um gemeinsam geteilte Interessen und Güter kümmern kann.

Der Einzige, der bisher seine Erfahrungen eingebracht hat, war jemand aus der Creative Commons community. Da blieb der Eindruck, dass es einen hohen normativen Druck gibt, der diese Gemeinschaft beeinander hält und weniger eine Wertorientierung. Die ist vielleicht am Anfang oder auch da, aber nicht zentral. (Anm: der Eindruck wird nicht bestätigt)

Mein Resumée ist, **nur die Gemeinschaften funktionieren, die eine unglaubliche Konfliktbewältigungskompetenz haben.** Das ist der Hauptengpass. **Wenn ich Gemeinschaften aufbauen helfe, dann darf ich nicht vorschnell normierend heran gehen, sondern investiere in den Aufbau von Verhaltenskompetenzen. Vielmehr sind -von Werten ausgehend - Konflikte auszuleben, durchzustehen und damit einen Beitrag für das Erhaltenswerte zu leisten.** Vielleicht können wir von den hier versammelten Erfahrungen im Umgang mit Konflikten, mit Koordination, mit Kommunikation ausgehen.

### **Silke Helfrich (Moderation)**

Dieses statement unterstützen, aber auch klarstellen, dass die implizierte Warnung bereits geklärt ist. Das Anliegen ist, eben genau nicht mit der Commonsdebatte darauf hereinzufallen, die Commons immer wieder -oder ausschließlich- an der Eigentumsfrage fest zu machen, und **nicht auf die Polarisierungen hereinzufallen** (Markt vs Staat, Kooperation vs. Konkurrenz, Gesetz vs. Gesetzlosigkeit) **So funktionieren commons nicht. Die sind nicht puristisch, es gibt nie nur eine. Sie sind nie nur lokal oder nie nur global, sie sind nie nur materiell oder nur immateriell – wie wir gerade am Bsp. Biodiversität gehört haben.**

Also, was ist das gemeinsame Dritte? Das, was nicht hinreichend visualisiert wird (wegen der Machtverhältnisse, oder weil wir uns daran gewöhnt haben, dass das Wasser aus der Wand kommt, da der Staat bestimmte Dinge regelt) und dann zu fragen: **Was sind die Bedingungen dafür, dass so mit ihnen umgegangen werden kann, dass sie erhalten bleiben.** So etwas wie **direkte Kommunikation, funktionierende Sanktionsbedingungen usw. Ich glaube, dass dies in allen communities in bestimmter Weise vorkommt.** Das heißt nicht, dass wir umgekehrt der Vereinsmeierei das Wort reden. Das wäre die nächste Diskussion – die Form der Organisation. **Eine Gemeinschaft, die mit keinem Gemeingut, das eine gewisse Vitalfunktion für die Gesellschaft hat (z.B. Aktiengesellschaft), in Beziehung steht, ist keine, für die wir uns engagieren werden.** Ebenso wenig wie es Gemeinschaften sind, die sich darum kümmern, das Wissen in den Keller zu sperren.

### **John Weitzmann:**

Bezug auf Normen: Normen sind wichtig, aber bei CC wie bei den meisten Gemeinschaften: die geschriebenen Normen – das, was wir als Gemeinschaft pflegen- ist eine Besonderheit. Doch **das, was die Gemeinschaft zusammenhält, sind die menschlichen Normen** drumrum. Die geschriebenen Normen sind ein Kristallisationspunkt, um den herum man sich organisiert, über die kann man reden, man kann sie ändern. **Aber was die community zusammenhält, ist der Glaube, daran, dass das wofür man arbeitet eine gute Sache ist.**

### **Franz Theo Gottwald:**

**Die Bindungskraft für Gemeinschaften liegt also stärker in der Macht des Glaubens.** Wenn ich das sage, stellt sich die Frage: Welche Macht und wer vertritt sie? Wer sind die Akteure, die mit welcher Legitimation und mit welcher Macht Gemeinschaften zusammenhalten, die sich vielleicht auch um das Gemeingut kümmern, was wir alle gut finden, aber vielleicht mit Methoden, die kontraproduktiv sind. **Die Machtfrage ist wichtig.**

### **John Weitzmann**

Ich weiss nicht, ob man diese Frage für alle Gemeinschaften beantworten kann. Der augenfällige Konflikt zwischen abnehmenden und nicht abnehmenden Ressourcen führt nicht unbedingt dazu, dass man das trennen muss. Man muss nur genug abstrahieren, um zu dem zu kommen, was alle Gemeinschaften vergleichbar macht. Wenn man sich klar macht, dass diese Gemeinschaften Zustände herbei führen – z.B. die Atmosphäre nimmt CO2 auf, bis es kippt. Die Frage ist: Was passiert dann? Wie agiert die community? **Wenn ich das Wissen monopolisiere, dann passiert an einem bestimmten Punkt das Gleiche. Wenn eine Tierart ausstirbt, ist sie weg. Wenn das**

### **Wissen verschwunden ist, ist es auch weg.**

Im Grunde reden wir also über dieselbe Sache: Über das Herbeiführen von Zuständen und das ist auch der gemeinsame Nenner: In der Biologie heißt das **reziproker Altruismus, dh. man arbeitet für die anderen aber auch für sich. Und der muss transzendierbar sein. Wenn das in einer Gemeinschaft vorhanden ist, ist eine gute Basis dafür gelegt, dass commons erfolgreich sind.** Wenn sie nicht transzendieren kann, dann zerstört sie ihre community selber, dann zerstört sie die commons selber. Wenn es keinen Altruismus für andere gibt, nur Eigeninteresse, dann geht es eben nur um Partikularinteressen. Das sind m.E. die Kernpunkte, die hier herausgearbeitet wurden.

### **Franz Theo Gottwald:**

...und das Herbeiführen von Zuständen hängt von Umständen ab und die Umstände und wer darauf die Kontrolle hat, sind so spannend...

### **Stephan Schilling**

**Ist die Notwendigkeit von Gemeinschaft und das Wechselspiel zwischen common und Gemeinschaft etwas Verbindendes für die Debatte, was also diese ganzen Differenzierungen (rivalisierend – nicht rivalisierend) ausgleicht und zu einem gemeinsamen Nenner führt?**

Für mich gibt es einen Widerspruch auf einer etwas anderen Ebene. Ich habe den Eindruck, dass Gemeinschaften immer dann entstehen, wenn es so etwas wie eine Übersichtlichkeit gibt. Wenn es klein genug ist, dass soziale Normen in einer direkten Wechselwirkung noch durchgesetzt werden können. Das ist auch bei den vernetzten communities so, sie kennen sich alle, es gibt noch sozialen Druck. Genau wie in lokalen communities oder anderen Gemeinschaften.

Jetzt gibt es aber ein Problem: Jörg Haas hat betont, es gibt doch gar keine Gemeinschaft für das Klima -auch wenn wir so reden - und sie kann auch gar nicht entstehen, weil ihr diese Übersichtlichkeit fehlt. **Eine Gemeinschaft auf dieser Ebene kann m.E. nicht funktionieren. Was aber funktionieren kann, ist eine Anwaltschaft – also Anwaltschaft durch NGOs, aber da wurde bereits angesprochen: Es gibt ein demokratietheoretisches Problem, wer maßt sich da etwas an? Bleibt die Anwaltschaft durch den Staat.** Wir kämen also wieder auf dasselbe zurück. Staat, Demokratie, Übertragung der Anwaltschaft. Wenn das aber die Antwort ist, taugt doch der Gemeinschaftsbegriff als gemeinsamer Nenner nicht mehr, weil es eben nichts gemeinsames Drittes ist jenseits von Markt und Staat, jedenfalls nicht bei globalen natürlichen Ressourcen. Ich habe das Gefühl, nach dieser Debatte, **dass der Begriff der Gemeinschaft als konstituierendes Element für commons nicht trägt, weil es diese Gemeinschaft für viele Commons nicht gibt, auch nicht geben kann** und letztlich doch wieder der Staat eine Art Anwaltschaft und Patenschaft für commons übernimmt, und der das auch kann und das ist auch richtig so.

### **Dorothee Wenner:**

Auch Bauchschmerzen mit dem Gemeinschaftsbegriff. **Der Begriff assoziiert -trotz des diffus Positiven, was auch existiert- eher Negatives, sehr Traditionelles mit einem eher repressiven Kontrollsystem.** Das Positive des Gemeinschaftsbegriffs lässt sich möglicherweise übertragen auf existierende Gemeinschaften. Aber genau der Kontrollbereich ist der Punkt, der

dazu führt, dass wir evt. nicht zusammen denken können, was wir hier zusammen denken wollen. Da erlebe ich ein richtiges Unbehagen. Gesellschaftliche Kontrollmechanismen im Netz sind vielleicht dasselbe wie früher die Kontrolle im Dorf, ob man die richtige Dauerwelle hat.

### **Andreas Poltermann**

Zustimmung. Gemeinschaften sind vielleicht nicht die richtige Ausgangsbasis für die Problemlösungen, die wir suchen, als Problemlösungen einer sicher gestellten Nachhaltigkeit. Ich glaube nicht, dass Gemeinschaften -vor dem Hintergrund der Vielfalt von Werteinstellungen- ein Ausgangspunkt für eine Philosophie des „Guten Lebens“ sind.

Vielleicht kommen wir aber weiter, wenn wir das Nachhaltigkeitsthema ansprechen. **Was wir brauchen ist eine noch nie da gewesene Vielfalt von Problemlösungs- und Konfliktlösungsmöglichkeiten.** Und da kommt ein Angebot von der Wissensallmende, dass die Vielfalt der Problemlösungskapazitäten zusätzlich entwickelt wird, da sie in staatlich regulierten Marktwirtschaften, nicht ausreichend vorhanden ist oder entwickelt wird. Das läuft auf die schwierige These hinaus, dass man auf eine schwache Nachhaltigkeit hinausgehen wird: **Die Substituierbarkeit natürlicher Ressourcen durch Technik und Wissenschaft und durch vermehrtes Wissen im Sinne kollektiver Intelligenz zu angepasster Problemlösung** und natürlich auch *mitigation* sowie *adaptation* im Sinne der Substitution von erster Natur. Das ist ein Gesprächsangebot von den Wissensallmenden zu natürlichen commons – auch hier im Raum: positiv, technik- und wissens-, wissenschaftsorientiert. Das ist ein anderer Zungenschlag als in der grünen starken Nachhaltigkeitsdiskussion. Also: **Zuspitzung zu einer These der Schwachen Nachhaltigkeit, die als Übernahme oder Konsenzangebot von der Wissensallmende zu den natürlichen Commons im Raum steht.**

### **Sven Giegold:**

Unbehagen: Die Missverständnisse rühren evt. daher, dass ähnliche Kategorien auf möglichst viele Fälle angewandt, ungeachtet dessen, ob sie dafür geeignet sind oder nicht.

Wenn sich zum Beispiel die Frage stellt: Können commons von einer Gemeinschaft verwaltet werden oder nicht? Das hängt doch vom konkreten Typus des Gemeinguts ab. Wenn es zum Beispiel um den Erhalt von Kartoffelsorten geht, dann kann man das natürlich der lokalen Gemeinschaft überlassen. Das sollte man nicht einem Staat übertragen, der wird es möglicherweise versauen. Aber wenn es um den Erhalt des globalen Klimas geht, kann das vielleicht nur dem Staat gelingen -ohne zu glauben, dass es ganz ohne Gemeinschaften ginge, wie z.B. NGOs, die haben aber das Legitimationsproblem. Staaten haben allerdings auch Legitimationsprobleme:

Fazit: **Es kommt auf die Art des Gemeingutes an, in welcher Art sie abgesichert werden können, ob man das besser durch vernünftig regulierte Märkte, über Netzwerke, Gemeinschaften oder über den Staat macht.**

Zweiter Punkt: Gibt es / Darf es überhaupt Gemeingüter geben, um die sich keiner kümmert? Es gibt ja Gemeingüter, da haben wir noch nicht rausgefunden, wie man sie kaputt kriegt. Z.B. die Naturgesetze. Folglich gibt es bisher auch keinen Kümmerer. Vielleicht gibt es aber schon Science Fiction Szenarien, in denen Zivilisationen möglich sind, in denen der Mensch auch das zerstören kann. Als der Mensch noch auf Steinzeitniveau war, gab's auch niemanden, der sich ums Klima kümmerte, weil der Mensch es nicht kaputt bekommen hätte. Auf der Welt gibt es noch einige

Ecken, wo Gemeingüter keine Kümmerer haben, weil es bisher noch keiner geschafft hat, sie zu zerstören. Das heißt aber nicht, dass es nicht doch eine Vielzahl von Gemeingütern gibt, um die sich jemand kümmern muss.

Hier wird also evt. zu sehr der Versuch unternommen, *one size fits all* für die verschiedenen Gemeingüter zu formulieren.

### **Berthold Lange**

Gemeingüter statt Gemeinschaftsgüter: Da ist „Gemeinschaft“ sprachlich schon weggelassen. Zurückkommen auf Kant: Interesseloses Wohlgefallen als ästhetische Kategorie, im politischen Raum spricht Kant von der Antinomie der Freiheit. Diese Antinomie der Freiheit wird problematisch, je mehr Menschen es werden, und wird konfrontiert mit den Notwendigkeiten und Sachzwängen des Erhalts der Lebensgrundlagen – und dort setzen **Fragen der Koordination an, der politischen Organisation und da sind entscheidend Rationalität und Wissen und nicht die Gemeinschaft.**

Bezug auf „Fair Future“ + „Moral als Preis der Moderne“: Das politisch-philosophisch-ethisch Grundsätzliche passt mit den empirischen Befunden von der Erosion der Commons gut zusammen.

Die Frage ist nunmehr: Wie man diese Erkenntnisse umsetzen?

### **John Weitzmann:**

Wir reden an verschiedenen Ebenen aneinander vorbei. **Staat, Rationalität, Markt, Wissen – das sind Werkzeuge. Wer setzt sie ins Werk? Gemeinschaften. Der Staat ist nicht das Gegenstück der Gemeinschaft, sondern ein Produkt der Gemeinschaft.** Genauso der Markt mit seinen Regeln – wenn die nicht befolgt werden, gibt es keinen Staat. Wir brauchen das nicht gegeneinander zu stellen.

### **Stefan Schilling:**

Die Debatte kann allerdings ein Mass an Abstraktion annehmen, wo es politisch nicht mehr hilfreich wird. Wenn man sagt, Gemeinschaft ist das, aus dem sich alles andere speist, ok. Aber aus dieser Definition ist doch nichts gewonnen. Bisher war der Ansatz: Gemeinschaft in Abgrenzung von Markt und Staat als etwas Drittes zu definieren. Ich habe zwar Zweifel, ob das für alle Gemeinschaftsgüter funktioniert, aber das war zumindest Ausgangspunkt der Debatte. Ein höheres Abstraktionsniveau kann die Debatte auch noch unklarer machen.

### **John Weitzmann:**

War so nicht gemeint: ein praktisches Beispiel: CC setzt auf das staatliche Urheberrecht.. Das heißt die Organisation nutzt ein Produkt des Staates, der wiederum Produkt einer anderen Gemeinschaft ist, und setzt es dafür ein, dass der Schutz der Gemeingüter funktioniert. Man muss also nicht zu sehr abstrahieren. CC bringt alles zusammen. CC ist sicher kein Idealbeispiel des Zusammenwirkens von staatlich-privat-gemeinschaftlich, aber es gibt verschiedene Beispiele, wo das ganz gut funktioniert.

### **Bertram Keller:**

Ja, solche Beispiele gibt es mehrfach, auch verschiedene Levels und Abstraktionsniveaus, die

zusammen spielen: **Aber die entscheidende Frage ist, inwieweit wir die Gemeinschaftsgüter über die Gemeinschaft definieren oder nicht.** Ich habe dabei den Eigentumsbegriff aus rechtsphilosophischer Sicht noch nicht verabschiedet. Wenn man vernünftig konzeptionell arbeitet, kann das sehr produktiv sein.

Grundsätzlicher Widerspruch zu Sven Giegold. **Es ist verkürzt zu sagen, dass wir uns einfach nicht einmischen müssen. Letztlich funktioniert das nur, solange niemand auf die entsprechende Ressource (Kartoffelsorte) zugreift. Man braucht zumindest eine Metagemeinschaft, die diesen Anreiz des Zugriffs fernhält.**

Es funktioniert nicht, multitude einfach nur loszulassen, sondern wir brauchen irgendein System, dass dafür sorgt, dass multitude zumindest auch bestehen bleibt oder zumindest kein totalitärer Zug reinkommt.

Zweiter Punkt: Grundidee der Einführung der Geistigen Eigentumsrechte war ja eigentlich, Wissen zugänglich und verfügbarer zu machen. Die Idee war, wenn ich dieses Recht – dieses Gut - marktfähig mache, dann wird es allgemein zugänglich. Dass das zu Auswüchsen geführt hat, die höchst problematisch sind, ist vollkommen klar.

### **Dorothee Wenner**

Geistiges Eigentum ist doch eine relativ junge Erfindung, vielleicht 200 Jahre alt. Das ist eine Bürgerliche Erfindung, apropos: Was wir gerade Erleben ist die **Auflösung des Bürgertums.** Dh. Zweifel, ob Geistiges Eigentum die richtige Kategorie ist, wenn es das eigentlich schon gar nicht mehr gibt.

### **Benedikt Härlin**

Ich möchte die Frage in den Raum stellen, **ob Öffentlichkeit ein commons ist?** Wenn wir hier von Gemeinschaften reden, dann ist eine Grundkonstituente: In welcher Form können sie sich austauschen? Sie hängen davon ab, dass sie miteinander kommunizieren können.

Gerade gelesen, dass Affenhorden sich an dem Punkt teilen, wo sie nicht mehr in der Lage sind, dass jeder den anderen lausen kann. Auch wir wissen, dass unsere Aufmerksamkeits- und Leidfähigkeit begrenzt ist, auch wenn Sprache uns die Möglichkeit gegeben hat, in größeren Horden zu leben. Wenn ich also jetzt auf die Straße trete und **jemand aus der Tatsache, dass er diese Wand besitzt, ableiten kann, dass er mich mit seiner Werbung belästigen kann, dann dringt er doch in ein Gemeinschaftsgut ein:** Die Ästhetik dieser Straße.

Fragen des Geistigen Eigentums und der strukturellen Veränderungen der *scientific community* haben viel mehr damit zu tun, wie mit dem knappen Gut der Aufmerksamkeit umgegangen wird, als mit der Frage wie mit dem Zugang zu Daten und dem Eigentum an Daten umgegangen wird.

### **Wolfgang Sachs**

Das mit der Auflösung des Bürgerlichen hat mich gestört: Ich würde sagen, dass **die Ideale der Bürgerlichen Gesellschaft einen Begriff von Commons widerspiegeln.** Haben nicht Presse-, Meinungs-, Forschungsfreiheit, Freiheit von Forschung und Lehre genau damit zu tun, dass **wir glauben, dass für alle in der Freiheit das für alle gemeinsam Produktive wächst.** Übrigens eine Gesinnungsform, die mit dem Buch gewachsen ist und dann wieder vom Buch weg, aber sie ist auch gewachsen mit den Nationalstaaten...

Wenn man die Gemeinschaften strenger räumlich denkt, was hier immer in der Luft liegt; dann

haben wir Lokalität und Gemeinschaft – also die Kartoffelbauern in den Anden. Dann kommt die Verterritorialisierung, die Vernationalstaatlichung (Buch und Druck haben damit sehr viel zu tun). Da entstehen neue Formen der Commons und auch wieder neue Regelungen. Dann geht es mit der Welt weiter, wo sich die Nationalstrukturen wieder aufreißen, wenn auch nicht ganz klar ist wohin... auf internationaler Ebene – neue commons, neue Regelungen – Es entsteht z.B: mit dem Klimathema eine neue Debatte um *global commons* – übrigens; der Begriff von *global commons* ist eigentlich ein Widerspruch in sich, eben weil es keine ordentliche Gemeinschaft gibt. Daher Protest gegen diese Idee vom Sterben des Bürgerlichen.

### **Dorothee Wenner**

Sie haben aber gar nicht protestiert, sondern ein zusätzliches Argument geliefert. Es ist tatsächlich so, dass über das Buch – Lessing, Gelehrtenrepublik- genau die Idee entstand: Ich als Autor verdiene Geld mit dem Buch. Das sind auch die Probleme, mit denen Ihr mit dem Perlentauher zu tun habt und in denen wir festsitzen. **Wir können uns von dieser Idee nicht lösen. Neue, kreative Lösungen schliessen viel mehr an eine geistige Haltung an, die eben nicht davon ausging: „Ich als einzelner Mensch besitze das Recht auf meinen tollen Gedanken.“** Früher gab es ein viel größeres Wissen darüber, dass ich durch Inspiration, durch die Lektüre anderer Bücher usw. auf die Ideen komme, die ich äußere...

Es ist gerade der Bürgerliche Begriff, der da wie ein unglaublicher Hemmschuh wirkt, und aus dem nichts Produktives wächst.

### **Rainer Kuhlen**

Das würde ich unterstützen. Die ganzen bürgerlichen Freiheiten werden gerade in globale und virtuelle Zusammenhänge eingebunden und genau dadurch löst sich dieser bürgerliche Gesellschaftsbegriff auf.

**Die jetzige Gesellschaft beruht nicht mehr auf der Beharrung der individuellen Freiheit, die die Garantie der Freiheit aller ist, sondern vielmehr darauf, dass die individuellen Freiheiten und Rechte zugunsten eines Commons zurückgenommen werden.** Das sieht man an Wissenschaftsfreiheit oder in der Debatte um Privatheit sehr deutlich, wo die individuelle Privatheit nicht mehr die Garantie für die Freiheit insgesamt ist. Dort werden diese Grenzen aufgelöst. **Die Begründung der bürgerlichen Gemeinschaft durch die individuellen Rechte, scheint mir nicht mehr haltbar. Wir können nicht an einem Gesellschaftsbegriff festhalten, der ganz andere technologische Voraussetzungen hat.** Wie in der Ära des Buches: individueller Autor – individuelles Werk. Das Buch ist nicht mehr das Medium mit dem Wissen vermittelt wird. Wir können nicht mehr auf den individuellen Autorbegriff, auf das individuelle Werk Bezug nehmen. Das hat sich -auch über die Technologien – radikal verändert.

Das muss man in Frage stellen: **Die Relativierung der individuellen Rechte.**

### **Silke Helfrich (Moderation)**

Relativierung scheint mir auch der zentrale Begriff für den ersten und den zweiten Salon. Dieser Versuch, **in graduellen Unterschieden zu denken und nicht in Entweder-Oder-Kategorien.** Vgl. erster Salon:

Nicht Privateigentum ja oder nein, nicht Kein Eigentum sondern Nutzungseigentum, dh. Zugriff auf Gemeingüter muss auf Nutzungseigentum begrenzt werden (Gebrauch statt Verbrauch) oder

Besitz statt Eigentum; Besitz beinhaltet kein Veräußerungsrecht.

Gemeinbesitz, Kollektivbesitz, Gemeineigentum, öffentliches Eigentum heißt in der Regel: Ich darf bestimmte Dinge tun und bestimmte Dinge nicht, im Unterschied zum Privateigentum  
Insofern geht hier weder die Eigentumsdebatte über Bord, noch die Diskussion um die Eignung von marktwirtschaftlichen, staatliche, gemeinwirtschaftlichen Instrumenten.

Bemerkenswert im zweiten Salon:

Auch hier Relativierung: **Starker Zweifel, für die Tauglichkeit des Gemeinschaftsbegriffs zur Konstitutierung des Gemein(schafts)güterbegriffs.** Vielleicht brauchen wir neue/andere Begriffe, denn es wird nicht genügen, uns mit englischem Vokabular (commons/community) um die begriffliche Exaktheit zu mogeln.

Vielleicht geht es um andere Begriff: „Das einzige Gemeine ist schlicht, kein Gemeinsinn zu haben.“ **Vielleicht geht es um Gemeinsinn.**

Lanze für Richard Stallman brechen: Das Demokratiedefizit ist zwar offensichtlich. Er hat als Alleinherrscher befunden: „Software zu befreien, ist gut für die Gemeinschaft“. Der Prozess war zwar äußerst undemokratisch, aber das Ergebnis -geboren aus Gemeinsinn- ist gut für die Gemeinschaft.

Silke Helfrich/ 02.09.2009